Ein Schweizer Künstler an der Front

Autor(en): **M.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

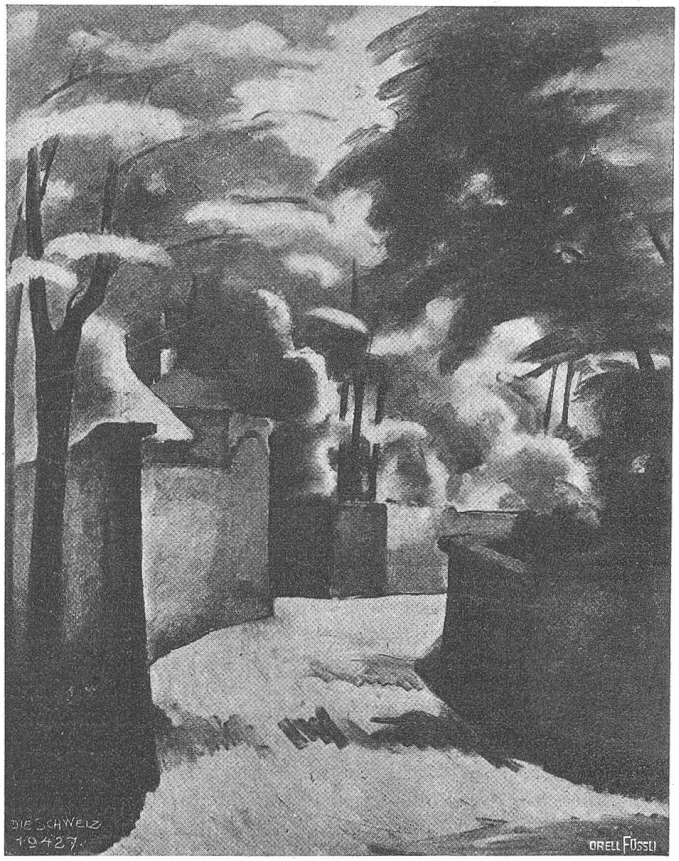
Ein Schweizer Künstler an der Front.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Abbildungen im Text.

Es mag zunächst seltsam berühren: Max Bucherer, der zartsinnige Lyriker, der Maler mit dem delikatesten Farbenempfinden, der Meistergraphiker, dessen künstlerische Leidenschaft ganz auf die vereinfachende dekorative Auswertung der malerisch geschauten Form gerichtet schien, ist als Zeichner auf den Kriegsschauplatz gegangen *). Gewiß hätte man ihn dort so wenig vermutet als etwa einen Ludwig Finckh unter den Kriegsberichterstattern; aber die vierzehn Steinzeichnungen „Aus Galizien und Polen", die kürzlich im Verlag von Ernst Reinhardt in München herauskamen, zeigen, daß weder Dichterart noch Künstlerwille den Sinn für das Wirkliche und die kühle Beobachtung zu trüben brauchen. Vielmehr ist es gerade die köstliche Eigenschaft des selbständigen, unvoreingenommenen Schauens, die den Künstler auch zum vertrauenswürdigsten Berichterstatter macht. Freilich, daß das scharf Beobachtete in einer Weise wiedergegeben ist, die nicht nur dem Gegenstand, sondern auch dem Darstellungsmittel Rechnung trägt, und daß das selbständig Geschaute auch selbständig empfunden wird, macht die Berichterstattung zum Kunstwerk und zum menschlich ergreifenden Dokument, das nicht allein zu Auge und Verstand spricht, sondern auch die Vorstellungskraft anredet.

Max Bucherer ist nicht etwa als betrübter Nachzügler und zahmer künstlerischer Aehrenleser über ausrangierte Schlachtfelder gegangen; nachdem er monatelang im Dienste seines Vaterlandes die stramme Geduldsprobe an unserer Grenze durchgemacht, begab er sich im Frühjahr als Mitglied des k. u. k. Kriegspressequartiers mitten hinein ins fremde Kampfgewühl in Russisch-Polen, an der Nidafront und in der Bukowina, zog mit den stürmenden Bayern in Przemysl ein und setzte sich auf seinem künstlerischen Beobachtungsposten denselben Gefahren aus, die den militärischen Pionieren gelten. Davon erzählt nicht bloß jene ihm zugedachte, glücklicherweise nicht zur Explosion gekommene 8 cm-Granate, die er als denkwürdiges Kuriosum zusammen mit der reichen Fracht von Skizzen und Bildern heimbrachte, sondern vor allem diese Blätter selbst, denen auch die vierzehn Steindrucke entnommen sind. Wenn man es in diesem blutigen Jahre nicht tausendfach erfahren hätte, Bucherers Zeichnungen lehrten es uns, daß die Tapferkeit nicht allein kräftige Fäuste bewehrt; denn mitten in Gefahr und Grauen hat die sensible Künstlerhand gearbeitet, und sicherlich braucht es nicht

*) Ueber Max Bucherer vgl. „Die Schweiz" XII 1908, 315 ff. XVIII 1914, 322 ff.



Eduard Boß, Bern. **Straße in Bern.**

mindern Mut dazu, um kühl und überlegen schaffend im Sturm zu stehen, als selber stürmend in der heißen Welle unterzutauchen.

Von den vierzehn prächtig gedruckten Steinzeichnungen geben wir hier drei wieder in bedeutend reduziertem Format. Mit welch ruhiger Sachlichkeit Bucherer das Gegenständliche zu geben weiß, zeigt die militärtechnisch interessante Darstellung des nicht zur Explosion gelangten 42 cm-Geschosses im Kasemattengang eines der Festungswerke von Przemysl. Nichts macht uns die furchtbare Wirkung solcher Geschosse anschaulicher und läßt uns die Zerstörungsgewalt der explodierenden besser verstehen als dieses Bild des zwischen den aufgewellten Schienen in den Gang hineinhangenden Blindgängers, der allein durch sein Eigengewicht die zwei bis drei Meter dicke Betondeckung zu durchschlagen vermochte. Daß aber auch der Poet Bucherer in diesen Kriegsblättern zu Worte kommt, läßt das frostige, unheimlich düstere, stimmungsschwere Lageridyll unserer Kunstbeilage erkennen, während die „reitende Artillerie im Feuer bei Raranze" gleichermaßen von der furchtlosen Beobachtungs- und gesammelten Darstellungskraft des Künstlers wie von der meisterlichen Technik des Graphikers zeugt. Es ist unglaublich, mit welch geringem Aufwand an gegenständlichen und darstellerischen Mitteln der Eindruck der leidenschaftslosen Grausamkeit moderner Schlachten erreicht wird: ein paar sturmzerjagte Zweige, ein paar wirbelnde Blätter im Feuerglast, ein paar kahle, zerschellte Stämme genügen, um uns Zerstörungswut und Zerstörungswucht der Tod speienden Höllenmaschine fühlbar zu machen, drei ruhevolle menschliche Umrisse, um uns die verstandesstarke, überlegene Unerschrockenheit des modernen Soldaten empfinden zu lassen. Ein paar schwarze Striche auf weißem Grund — und Grauen und Gefahr des Schlachtfeldes, der gewaltige Ansturm, aber auch die preisgegebene Einsamkeit des die Maschine bedienenden Menschen werden uns zum schmerzvollen Erlebnis.

Vielgestaltig, sachlich und künstlerisch wichtig wie diese drei sind auch die übrigen elf Zeichnungen der Mappe. Sie geben uns Kunde von den ungeheuern Leistungen des modernen Kriegs, von gigantischen Maschinen und Bauten und vom unermeßlichen Werk der Zerstörung. Wir sehen den mächtigen Mörser in Tätigkeit, gesprengte, aber auch unheimlich rasch erbaute Brücken, eingestürzte Festungswerke und zerfallene Kirchen; die beklemmende Oede ausgebrannter Dörfer wird uns fühlbar, der Schreck der Schlachtfelder und der vom Tode gepflügten Erde, wo unter Rabenschwärmen Pferdegerippe aufstarren, grotesk und grausig wie Urweltiere, und auch die rührende Trostlosigkeit der einfachsten Bestattung in fremder Erde lernen wir kennen. Daß all diese Momentaufnahmen furchtbarer Dinge und Ereignisse weder sensationell noch abstoßend wirken, sondern tief und ergreifend, ist der beste Beweis für Max Bucherers sachliche Ruhe und seine künstlerische Beherrschung des Stoffes. M. W.

Dramatische Rundschau.

(Schluß).

Auf dem Gebiete des neueren Lustspiels brachte der Spielplan einige hübsche und recht unterhaltende Stücke. Da ist zunächst Müller-Schlössers „Schneider Wibbel", eine Komödie voll saftigen Lebens und gesunden Humors. Sie spielt zur Zeit Napoleons, so ums Jahr 1806 herum, in Köln. Der Schneider Wibbel hat ein loses Maul und erlaubt sich beleidigende Aeußerungen über den „kleinen Mann von Korsika". Dafür soll er vier Wochen brummen. Aber sein geriebenes Weibchen, ein echtes Kölnerkind, weiß einen kranken Schneidergesellen zu bestimmen, sich als Wibbel einsperren zu lassen; der arme Teufel stirbt jedoch im Gefängnis, und so kommt es denn, daß Wibbel aus seinem Versteck heraus sein eigenes Leichenbegängnis sehen und über die schöne Trauermusik Tränen der Rührung vergießen kann. In der Maske seines Bruders tritt er wieder ins Leben und verlobt sich mit seiner eigenen Frau. Es gibt wahrhaft ergötzliche Szenen in dieser Komödie, und selbst die Vermessenheit, mit der darin mit Tod und Leichenbegängnis Ulk getrieben wird, ist nicht verletzend und kann die vergnügliche Stimmung nicht stören. Auf die deutsche Komödie folgte die französische. „Die Fahrt ins Blaue" von